



Der gestohlene Eiffelturm

ROMAN VON
FRANK HELLER

8)

Was waren das für Menschen?

Ich hatte genug über American Thoughts gelesen, um wenigstens den einen von beiden als solchen zu agnoszieren. Daß der andere die Jahrgänge des weißen Burgunders besser kannte als ich, sprach weniger gegen seinen Charakter, als daß er versucht hatte, mich unten im Keller seines Herrn mit einer uneröffneten Flasche roten Burgunders zu taufen. Wenn ich die beiden hier in Paris beisammen sah, hatte ich allen Grund, die Augen offen zu halten, soviel stand fest.

Ich versank nun wieder in das Studium meines Buches über Panama «Der größte Diebstahl des Jahrhunderts» — «Der Mann, der mit dem Großkreuz der Ehrenlegion an der Brust seine Taschen mit den Sparpfennigen von 870.000 Franzosen füllte» — das waren ein paar der Kapitelüberschriften dieses Dokuments, und die Ziffern, die aufgezählt wurden, boten unleugbar eine seltsame Lektüre.

Im Laufe von zehn Jahren hat sich die Aktiengesellschaft Panamakanal achtmal mit dem Ansuchen um Geldmittel an das französische Volk gewendet, und, wie aus untenstehenden Ziffern hervorgeht, nicht ganz ohne Erfolg: 1434 500 000 Franken zusammengekommen sind von 870 000 leichtgläubigen Sparern aus den Banken genommen und der Gesellschaft übergeben worden.

Wie würde dieses Geld verwendet?

Für Organisationsarbeiten sind aufgegangen 10.9 Mill.; für Zinsen, Amortisationen u. dgl. 249.6 Mill.; für Administrationskosten 101.0 Mill.; für Emissionskosten 117.4 Mill.; für Kanalarbeiten 578.9 Mill.; für Bauten 119.8 Mill.; restierende disponible Mittel 256.9 Mill.

«Nicht wahr, eine schöne Tabelle? Was ist das Faß der Danaiden im Vergleich mit dem Kanal, den Herr de Lesseps in Mittelamerika grub? Wenn wir annehmen — aber wir bereiten den Leser darauf vor, daß diese Annahme sich nicht als stichhaltig erweisen wird — wenn wir annehmen, daß man dieses Geld, das angeblich für produktive Arbeiten und Bauten verwendet wurde, tatsächlich diesem Zwecke zuführte, so stehen diesen 698.7 Mill. Franken 229.3 Mill. gegenüber, die für die elastischen Posten, Organisation, Administration und Emission aufgegangen sind. Mit anderen Worten, auf 100 Franken, die für einen produktiven Zweck aufgehen, kommen 33, die von anderen Ausgaben verschlungen werden — plus 35, die für Renten und Amortisationen gebucht werden. Und all dies unter der Voraussetzung, daß die 100 Franken, von denen wir sprachen, wirklich dazu verwendet wurden, jenen Kanal zu graben, der die Raison d'être dieser Gesellschaft ist! Aber im Laufe

der acht Jahre, die die Gesellschaft existiert, hat sie von einer Erdmasse von 160 Millionen Kubikmeter wie viel beiseitegeschafft — rate, lieber Leser, es wird Dir nie gelingen! — 22,5 Millionen Kubikmeter...»

«Mit anderen Worten: jeder Kubikmeter, der von der Landspitze von Colon nach Panama ausgegraben wurde, bedingt einen Preis von 53 Franken und 50 Centimes.»

«Herr de Lesseps, und Sie, Herr Eiffel, der Sie der Entrepreneur des großen Mannes sind: das ist ja nicht Erde, was Sie dort ausgraben, das ist Gold! Gutes, französisches Gold!»

«Herr de Lesseps, und Sie Herr Eiffel, der Sie sich kürzlich ein Denkmal in jenem widerwärtigen, häßlichen Turm gesetzt haben, der das Marsfeld besudelt: wir richten eine Gewissensfrage an Sie:

Jetzt, wo er ging, erkannte ich ihn jedesfalls und konstatierte, daß heute einer jener Tage sein mußte, wo man überall Bekannte trifft. Im Speisesaal hatte ich die Herren Bouvier und Henriot gesehen, draußen auf der Terrasse die zwei Kompagnons aus Nizza, und wer drängte sich nun an meinem Tisch vorbei auf den Boulevard des Capucins hinaus, wenn nicht mein gesellschaftserhaltender Freund aus dem Zuge, der Rentier! Aus seiner einen Seitentasche sah ich sein Lieblingsorgan «Le Capital» hervorkucken, und auf dem Trottoir angelangt, beseitigte er jeden noch vorhandenen Zweifel an seiner Identität, indem er seine Briefftasche zog und ihren Inhalt auf das genaueste untersuchte. Offenbar fürchtete er, in dem weltberühmten Café beschwindelt oder bestohlen worden zu sein.

Es war nun fünf Uhr, ich hatte über zwei Stunden hier gesessen, ich hatte das Recht, mir ein bißchen Bewegung zu gönnen. Ich fischte eine Banknote hervor, um zu bezahlen. Mehr in Gedanken, ganz unwillkürlich sah ich auch in das Fach, in das ich den Gepäckschein aus Nizza gelegt hatte. Er lag nicht mehr da. Das Fach war leer.

Nichts fehlte in der Briefftasche außer eben der Gepäckzettel. Aber der fehlte auch total. Wie... wie...

Hatte ich ihn verloren? Das schien ausgeschlossen.

Hatte man ihn mir gestohlen? Das schien ebenso unmöglich, bis ich mich plötzlich der Episode in der Halle vor ein paar Stunden entsann, des dienstfertigen Herrn, der sich bückte und die Briefftasche aufhob, nachdem er mich vorher angerempelt hatte. Elnige, wenige Sekunden hatte er sie in der Hand gehabt. War das genug gewesen, um sie zu untersuchen und den Schein zu stellen? Immerhin möglich, ich war noch nie von einem wirklichen Großstadtdieb bestohlen worden. Aber warum, warum im Namen aller Vernunft sollte er sich damit begnügen, aus einer Briefftasche, die mindestens fünftausend Franken in Noten enthielt, einen Gepäckschein zu stehlen, von dessen Bedeutung er keine Ahnung haben konnte?

Es war so unsinnig, daß ich mich nochmals fragte, ob ich den Zettel nicht vielleicht doch verloren haben konnte.

In diesem Augenblick hörte ich ein dünnes Stimmchen an meinem rechten Ohr:

«Télégramme pour Monsieur — merci, Monsieur!»

Ich riß das Telegramm, das der Hotel-pape mir reichte, mit unsicheren Fingern auf. Es war von ihr:

«Treffen Sie mich morgen halbzwölf Uhr im ersten Stock des Eiffelturms.

M.»

RASIERCREME Fr. 5.- u. 10.50
RASIERKLINGE Fr. 1.75

VON HUNDERTTAUSENDEN
ERPROBT UND GELOBT!

Ist wirklich noch soviel französisches Gold übrig, nachdem die Preußen uns 5 Milliarden und Sie anderthalb Milliarden geraubt haben?»

Ich schreckte von meiner Lektüre auf. Ein Herr hatte sich von seinem Platz zwei Tische von mir entfernt erhoben. Er mußte dort Platz genommen haben, ohne daß ich es bemerkt hatte — sonderbarerweise, da die Tische im Café de la Paix so dicht stehen, daß man einander beinahe auf dem Schoß sitzt. Nun ja, ich war in meine Lektüre vertieft gewesen.